Deutsche Bürger-Initiative

Schriftenreihe Heft Nr. 5

Manfred Roeder

Ein Deutscher Winter

DER UNTERGANG DER STAUFER

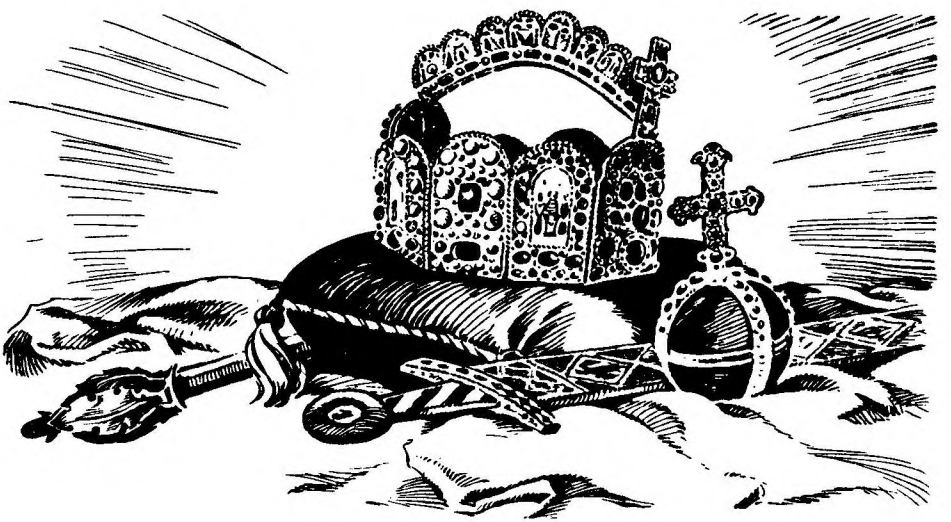
Ein Deutscher Winter

DER UNTERGANG DER STAUFER

von

Manfred Roeder

Herausgeber: DEUTSCHE BÜRGERINITIATIVE e.V.
Haus Richberg, 3579 Schwarzenborn
Tel.: 05686 / 535



Krone, Zepter, Reichsapfel und Reichsſchwert des alten Deutſchen Reiches.

EIN DEUTSCHER WINTER

Seit Millionen von Jahren kreist unsere Erde um die Sonne. Es wechseln Sommer und Winter, Tag und Nacht. Stirb und Werde. Alles Leben schwingt in Kreisen und ist nur in ständigem Wechsel möglich.

Es gibt den kleinen Tageskreis, den größeren Jahreskreis und die großen Zeitalter von Eiszeiten, Weltuntergängen und neuen Lebensabschnitten.

Was vergangen ist, kehrt niemals wieder. Die meisten Tiere und Pflanzen, die es zur Zeit der Dinosaurier gab, sind unwiederbringlich dahin. Aber an ihrer Stelle ist neues, anderes Leben entstanden, das sonst nicht möglich gewesen wäre. Ist das ein Grund zur Trauer? Vielleicht, aber es ist ein Naturgesetz und kann nicht anders sein.

Auch im Leben der Völker gibt es Sommer und Winter. Die Kimbern und Teutonen, die Goten und Vandalen sind untergegangen und kehren niemals wieder. Aber aus ihren Resten sind neue Völker entstanden - andere. Ein Grund zur Trauer? Ja, denn jeder Abschied ist Trauer. Aber auch ein freudiges Ja zu einem neuen Aufbruch.

Die Wiederkehr des Lichts in der Mittwinternacht gehört zu den größten Wundern dieser Erde und hat die Menschen mit tiefster Ehrfurcht erfüllt. Ganz besonders unsere Vorfahren, die Nordleute, die Germanen, die mit der Härte der Natur ringen mußten, begrüßten die Sonne, das Himmelsgestirn, als Lebensspender, als Geschenk der Götter. Sie sahen darin das Auge des höchsten Gottes oder bezeichneten es als Sonnengott Baldur. Alle Naturabläufe wurden in Sagen und Mythen gekleidet.

SONNENWENDE (von Walter Berger)

Sonnwend, - das Land liegt schwarz und schweigt,
Nur eine helle Stimme klingt,
Die uns des Lichtes Botschaft bringt.-
Blausilbern sich der Himmel neigt.

Sonnwend, - aus schwarzem Boden steigt
Die Flamme, die das Dunkel zwingt,
Die stiebend zu den Sternen springt
Und feuerhell den Weg uns zeigt.

Sonnwend! - Du wendest, heiliges Licht,
Auch Menschenherzen, trüb und bang,
Du heißer Strahl, der Stahl zerbricht! -

Der Seele Kümmernis bezwang
Uralter Zauber, tief und schlicht:
Der Flamme Schein, der Stimme Klang.

Auch für unser Volk gab es schon viele Winter und Sonnenuntergänge und ebenso viele Auferstehungen im Frühling. Für unsere Vorfahren war das ein so ehernes Gesetz, daß sie ohne zu zögern in den Tod gingen, auch ganze Völkerschaften - wie die Kimbern und Teutonen oder die Wandalen in Afrika. Sie kämpften gegen Tod und Untergang, aber sie fürchteten sich nicht davor.

Wir dürfen die Unerbittlichkeit des Schicksals nicht dadurch verkleinern, indem wir sie verharmlosen, indem wir so tun, als könnten wir irgendetwas rückgängig machen. Auch 1945 haben wir nicht nur einen Krieg verloren, sondern eine Welt ist untergegangen - unwiederbringlich. Die Welt, wie wir sie vorher kannten, oder wie sie gar vor dem Ersten Weltkrieg bestand, wird es nie wieder geben. Innerlich sträuben wir uns gegen diese Erkenntnis, denn wir leben ja noch und das Leben um uns herum geht auch weiter. Aber es ist ein anderes Leben unter völlig anderen Bedingungen.

Auch das Reich ist untergegangen, und so wie es war, wird es nie wieder sein. Vielleicht wird es einmal in neuer Form erstehen, aber dann ist alles verwandelt und wir werden sein wie die Träumenden.

Wir müssen es lernen, zum Winter im Leben eines Volkes ebenso ja zu sagen als etwas Notwendigem, Schicksalhaftem, wie wir einem neuen Frühling entgegenjubeln.

Jetzt leben wir im tiefsten Winter, den unser Volk je durchschritten hat. Das Grauenhafte, was mit unserem Volk, mit den Völkern Europas geschehen ist und noch geschieht, ist so fürchterlich, daß unser Verstand sich weigert, es ganz aufzunehmen. Es ist auch unfaßlich, ebenso wie das, was mit den germanischen Völkern in Amerika, Australien, Neuseeland und in Süd- und Südwestafrika geschieht.

Wir aber glauben und wissen, daß unter dem Leichentuch des Winters schon die neue Saat keimt. Es wächst viel Brot in der Winternacht. Und aus dem Untergang unserer Völker, der sich vor unseren Augen abspielt, wird ein neues

Geschlecht heranwachsen und eine neue Welt aufbauen.

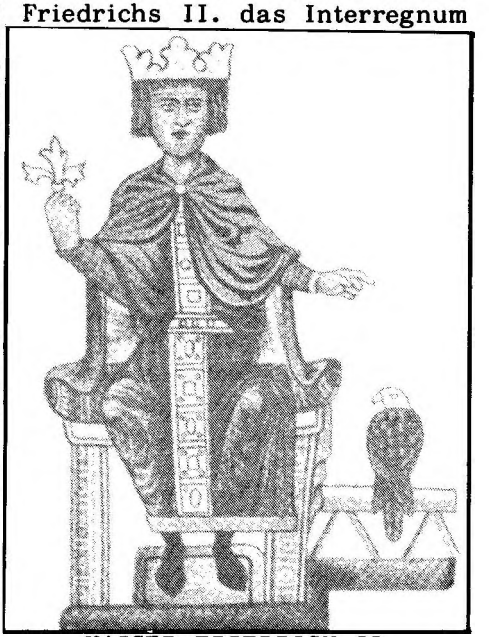
Siehst du die Inseln versinken
in dem gewaltigen Meer?
Augen, die Ewigkeit trinken,
wissen von Wiederkehr.

Sterne erwachen und winken
weit über wogendem Meer,
Augen, die Ewigkeit trinken,
wissen von Wiederkehr.

Leben, du bist wie das Blinken
aus dem unendlichen Meer,
Leben, so sollst du versinken
ewig zur Wiederkehr!

(Bokelmann)

Um mehr von den Gesetzmäßigkeiten der Geschichte zu verstehen, wollen wir einen der schrecklichsten Winter betrachten, der bisher über das Abendland gekommen ist: Den Untergang des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation. Das war nicht 1806, als nur noch die verwesenden Reste hinweggefegt wurden, sondern bereits am Ende der Stauferzeit, als mit dem Tod Friedrichs II. das Interregnum begann, die kaiserlose, die schreckliche Zeit. Es war ein Weltuntergang, nur noch dem von 1945 vergleichbar, und doch kam er vielen Menschen in seiner ganzen Tragweite und Tragik gar nicht zum Bewußtsein - genau wie heute.



KAISER FRIEDRICH II.
(Miniatur aus dem Falkenbuch des Kaisers)

Der Untergang der damaligen Welt erfolgte in drei gewaltigen Erschütterungen. Nach jahrelangem erbittertem Ringen mit dem Papst starb der größte Kaiser, der je gelebt hat, der Staufer Friedrich II. 1250. Sein Sohn Manfred hielt das Reich noch einige Jahre zusammen, ohne Kaiser zu sein, er fiel 1266 in der Schlacht bei Benevent. Und zwei Jahre später wurde

Friedrichs Enkel Konradin als Fünfzehnjähriger auf dem Marktplatz in Neapel enthauptet. Das Reich wurde buchstäblich geköpft und hat sich nie wieder in alter Größe und Herrlichkeit erhoben. Das Böse hatte gesiegt, die Lüge triumphierte, die Dämme brachen und ungezügelter Haß überflutete das Land - wie 1945.

Um das Ausmaß der Katastrophe zu verstehen, muß man wissen, was vorher war.

Im Jahre 800 hatte Karl der Franke bewußt die Nachfolge des Römischen Imperiums angetreten und sich die Krone aufgesetzt. Nach hundertjähriger Rivalität zwischen Franken und Sachsen ging die Herrschaft 919 auf Heinrich I. und damit auf die Sachsen über. Ein großartiger Kaiser folgte dem andern. Das Reich nahm zu an Macht und Größe. Danach regierten die Salier, und unter den Staufern erreichte das Abendland eine kulturelle Blüte, von der wir Menschen eines modernen Massenzeitalters uns keine Vorstellung mehr machen können. Noch ragen einige der Stauferburgen in unsere Zeit hinein, und letzte einsame Zeugen findet man in Süditalien, wie das achteckige Jagdschloß Castel del Monte in Apulien.

Das Reich war ein allumfassendes Ordnungsprinzip. Der Kaiser war göttlicher Herrscher über alle Lebensgebiete. Otto der Große setzte die Päpste ein oder ab, so wie es dem Reich diente. Er ließ sogar die Römer schwören, niemals einen Papst ohne seine Zustimmung zu wählen. Der Papst war nur Bischof von Rom und unterstand dem Kaiser, wie alle andern Bischöfe im Reich. Der mächtigste Salierkaiser, Heinrich III., besetzte den Stuhl Petri viermal mit deutschen Bischöfen nach seinem Geschmack. Papst Gregor VII. wollte diese bewährte Ordnung umstürzen und ins Gegenteil verkehren und Könige und Kaiser von der Zustimmung des Papstes abhängig machen. Darüber entbrannte ein jahrhundertelanger, erbitterter Kampf zwischen Kaiser und Papst, der sog. Investiturstreit, der sich in unversöhnlichen Haß steigerte und mit der vollständigen Ausrottung des Kaisergeschlechts endete.

Heinrich IV. ist den meisten nur durch seinen Bußgang nach Canossa im Jahre 1077 bekannt, wo er sich dem Papst Gregor VII. zu Füßen werfen mußte, um vom Bann gelöst zu werden. Aber Heinrich tat dies nur, um das Reich mit seinen Fürsten wieder hinter sich zu einen, dann schlug er zurück, setzte den Papst ab und jagte ihn außer Landes, wo er einsam im Exil starb. Der Kaiser ging als klarer Sieger aus diesem Streit hervor! Der Bann war eine furchtbare Waffe der Päpste. Ein Gebannter war aus der menschlichen Gemeinschaft ausgestoßen, war vogelfrei, niemand

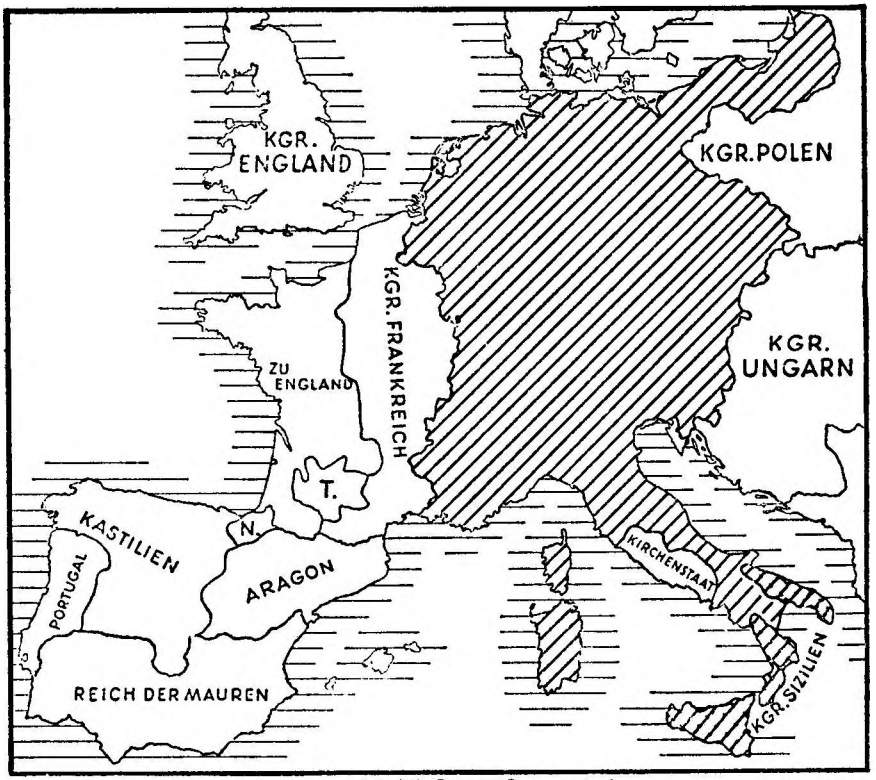
durfte ihm Gehorsam leisten, ihn herbergen oder nähren. Kein Feldherr oder Soldat durfte einem gebannten Kaiser gehorchen, andernfalls kam auch er - wie der Gebannte - in die ewige Hölle, ohne Erlösung durch ein Fegefeuer. Und da die Menschen damals an diese Vorstellungen glaubten, übten die Päpste mit diesem Aberglauben eine unvorstellbare Macht aus.

Wir brauchen darüber gar nicht zu lächeln, denn heute wird die Welt mit einem andern, aber ebenso wirksamen Aberglauben regiert. So wird der Aberglaube an die Auserwähltheit eines gewissen Volkes geschürt - und von allen modernen Staatsmännern geglaubt, ohne daß sich einer dabei lächerlich vorkommt. Dabei ist es ebensolche Narretei wie der Glaube an Hölle und Fegefeuer. Und hat man nicht sog. zeitgeschichtliche Erkenntnisse in den Rang von religiösen Dogmen erhoben, deren Bestreiten ebenso brutal verfolgt wird wie im Mittelalter Ketzerei? Und schließlich ist der Aberglaube an den ewigen Fortschritt und die Höherentwicklung der Menschheit ein viel gefährlicherer' Unfug als alles, was im Mittelalter geglaubt wurde. Er hat nämlich die Zerstörung allen Lebens zur Folge.

Als Friedrich zum Kaiser gewählt wurde, war er zwei Jahre alt und lebte in Palermo auf Sizilien. Als junger Mann von 16 Jahren nahm er dann sein Erbe fest in die Hand. Unter seiner genialen Führung wurde das Königreich Sizilien, zu dem ganz Unteritalien bis hinauf nach Rom gehörte, zum modernsten, zentral gelenkten Verwaltungsstaat. Friedrich war der gebildetste Mann seiner Zeit. Er sprach alle damals üblichen Sprachen fließend: nicht nur italienisch und lateinisch, sondern auch spanisch, französisch, arabisch und hebräisch. Nicht ganz so fließend sprach er wohl deutsch. Aber er war auch deutscher König und Kaiser und wurde in Aachen gekrönt. Von einer dieser Nordlandreisen stammt sein Sohn Manfred von einer deutschen Fürstentochter,unehelich geboren, der aber bald dem Vater nachfolgt und an seiner Seite groß wird, sein erkorener Liebling.

Zum damaligen Reich gehörte nicht nur ganz Deutschland, sondern auch die Provence, Burgund, die Schweiz, Flandern, Luxemburg, Niederland, Böhmen und Mähren, sowie ganz Norditalien mit der Lombardei, den Städten Mailand, Verona und Venedig, bis hin nach Triest, Belgrad und Ungarn.

Nur ein kleiner Streifen in Mittelitalien bildete den Kirchenstaat, das sog. Patrimonium Petri, das aber auch Teil des Reiches war, in dem aber die Päpste mehr und mehr ihre



Hausmacht ausbauten und die Rechte eines eigenen Staates beanspruchten, was aber keinen Kaiser davon abhielt, jederzeit mit einem Heer nach Rom zu marschieren, um sich dort vom jubelnden Volk feiern zu lassen.

Friedrich regierte die damalige Welt nicht nur mit starker Hand und einem gewaltigen Heer, dem niemand widerstehen konnte, sondern auch durch seinen überragenden Geist und ein schier grenzenloses Selbstbewußtsein. Er kannte die klassischen Schriftsteller und die Literatur seiner Zeit, war in der arabischen Kultur genauso zu Hause wie in der christlichen. Hätte es damals schon Schachweltmeisterschaften gegeben, wäre er sicherlich der erste Anwärter darauf gewesen. Er schrieb ein Buch über die Falkenzucht und Falkenjagd, das bis heute in seiner Art nicht übertroffen ist. Er war ein Finanz- und Verwaltungsfachmann, ein genialer Philosoph, Psychologe und Pädagoge, daß alle Welt nur staunen konnte und man ihn auch 'stupor mundi', das Staunen der Welt, nannte.

Eine Flut von Huldigungen seiner Zeitgenossen ist überliefert. Er war der Riese unter den Kaisern, der auch seinen berühmten Großvater Friedrich Barbarossa übertraf. Er wurde gefeiert wie ein Gott und von andern gehaßt wie ein Teufel. Es hat wohl nur noch einen einzigen Menschen gegeben, dem ein ähnliches Übermaß an Liebe und Verehrung auf der einen und Fluch und Haß auf der andern Seite zuteil wurde - nämlich Adolf Hitler. Auch sonst drängen sich die Parallelen auf.

Alles schien Friedrich zu gelingen - meist ohne Schwertstreich. Nur mit einem kleinen Heer brach er nach Jerusalem auf, um es durch einen Kreuzzug wieder für die Christenheit zu gewinnen. Der Sultan von Ägypten war so beeindruckt von der Bildung und der ungeheuren Persönlichkeit Friedrichs, daß er ihm Jerusalem freiwillig übergab. Dort in der Grabeskirche setzte sich Friedrich die Krone des Königreichs Jerusalem aufs Haupt und wurde von allem Volk als Gott gefeiert. Man nannte ihn Retter und Verwandler der Welt, Messias und Gottes Sohn, und die entsprechenden Stellen der Bibel wurden direkt auf ihn bezogen.

KREUZZUG NACH JERUSALEM

Es konnte nicht ausbleiben, daß er sich damit den unauslöschlichen Haß der Päpste zuzog, denn nun war nicht nur ihr Territorium von allen Seiten umschlossen, sondern ihnen wurde die geistliche Sonderstellung, die sie sich als Stellvertreter Christi und Statthalter Gottes angemaßt hatten, vom Kaiser streitig gemacht. Aller weltliche und religiöse

Glanz war auf ihn übergegangen. Das Volk lag ihm zu Füßen und erwartete von ihm die Neugestaltung der Welt, eine Ordnung der Gerechtigkeit und des Friedens. Für den Papst ist Friedrich der 'Fürst der Hölle und Tyrannei, Zerstörer der kirchlichen Lehre und Verderber der Geistlichkeit, Umstürzler des Glaubens, Lehrer der Grausamkeit, Erneuerer der Zeiten, Zersplitterer des Erdkreises, die Bestie aus dem Meer und Hammer der ganzen Welt'. Und Innozenz IV. (mit dem bezeichnenden Namen 'der Unschuldige') stößt den furchtbaren Fluch aus: "Rottet aus Namen und Leib, Samen und Sproß dieses Babyloniers". Ein Fluch, der bis auf den letzten Buchstaben in Erfüllung geht.

Der Vorhang geht auf über der gewaltigsten Tragödie der Neuzeit.

Noch einmal, eh des Herzens Licht verloht,
die stolze Kraft, den wilden Mut zum Grauen.
Nicht süßer war dem Einsamen der Tod
im Plärrn der Memmen und im Dunst der Frauen.

Kein Jenseits stürzt den Acker dieser Not.
Unsterblich wacht das Leid mit grauen Brauen.
Aus bitterm Schweiße reifen Wein und Brot.
Auf dunkle Werke dunkle Tränen tauen.

Die Ziele dessen? - Ach, wir wissen keine.
Wir haben nichts als diesen Weg der Schmerzen,
den Weg des Opfers zum Opfersteine.

Der Kampfgewohnte wird ein Lächeln finden.
Der Weise mit dem adeligen Herzen
die Stirn des Opfers mit dem Kranz umwinden.

(Josef Weinheber)

Friedrich kämpft gegen zwei der mächtigsten Päpste: Gregor IX. und Innozenz IV. Mehrmals wird er gebannt, läßt sich aber durch diesen mittelalterlichen Aberglauben nicht mehr einschüchtern, sondern schlägt um so härter zurück. Seine Elitetruppen sind deutsche Söldner und Sarazenen, auf die er sich unbedingt verlassen kann und die über päpstliche Drohungen nur lachen. Der Krieg steigert sich zu apokalyptischen Ausmaßen. Da stirbt der Kaiser 1250. Die Welt hält den Atem an. Das Reich ist ohne Führung, die kaiserlose, die schreckliche Zeit beginnt, denn der legitime Erbe, Konrad IV., weilt im fernen Norden und stirbt wenige Jahre danach, ehe er die Zügel fest in die Hand nehmen konnte. Vor allem ist niemand da, der dem Haß der Päpste, die

ihren Ausrottungskrieg unerbittlich weiterführen, gewachsen wäre oder eine ähnliche Kraft entgegensetzen könnte.

Der Deutsche ist zu solchem Haß einfach nicht fähig. Er kennt diese Gefühle nicht und kann sie sich deshalb auch beim Gegner nicht vorstellen. Diese Unfähigkeit, den zielstrebigen Haß der Gegner als die entscheidende Größe in Rechnung zu stellen, hat uns im Laufe unserere Geschichte immer wieder um die größten Siege gebracht. So war es in Dünkirchen, als Hitler aus Großmütigkeit zögerte, die Engländer zu vernichten, in der Hoffnung auf Vernunft und Fairneß. Er hat sich einfach nicht vorstellen können, daß purer Haß und Vernichtungswille die Triebkraft zum Krieg in England war, bar jeder Vernunft.

Ein anderes tragisches Beispiel ist die Schlacht bei Tannenberg 1410, als der Ritterorden unterging. Ohne weiteres hätten die Ritter das polnisch-litauische Heer vernichten können, wenn sie das Überraschungsmoment ausgenützt und im Morgengrauen angegriffen hätten. Sie hielten das für unehrenhaft und warteten, bis sich die Feinde in Schlachtordnung aufgestellt hatten, um dann einer erdrückenden Übermacht zu erliegen.

Auch im Kampf zwischen Kaiser und Papst gab es keine andere Lösung, als den Kirchenstaat aufzulösen und das Papsttum wieder abzuschaffen und den Reichsinteressen unterzuordnen, so wie es zu Ottos Zeiten der Fall war. Aber zu dieser Radikallösung wollte sich niemand entschließen, schon gar nicht nach Friedrichs Tod. Man glaubte an einen fairen Gegner, mit dem man zu einem vernünftigen Frieden kommen könnte.

Das schreckliche Ende dieser Fehleinschätzung ist bekannt. Die Staufer wurden bis auf den letzten Mann und das letzte Kind ausgerottet. Das Reich hörte auf, die ordnende und verbindende Kraft Europas zu sein und wurde preisgegeben den Machtinteressen kleinlicher und eigensüchtiger Herrscher. Die Kirche aber wurde für Jahrhunderte - durch keinen Kaiser mehr im Zaum gehalten - zum Schrecken der Menschheit mit ihren Foltermethoden, Inquisitionsprozessen, Hexenverfolgungen und ihrer skrupellosen Machtgier bar jeder ethischen Hemmung. "Nur was die Zwecke der heiligen Kirche verwirklichen hilft, das, und allein das ist die wahrhaftige Wahrheit, die ein Diener des Herrn einzig zu befolgen hat," ist ein Ausspruch von Urban IV., der keinen Zweifel daran läßt, von welchem Geist die nächsten Jahrhunderte nach dem Untergang der Staufer beherrscht waren.

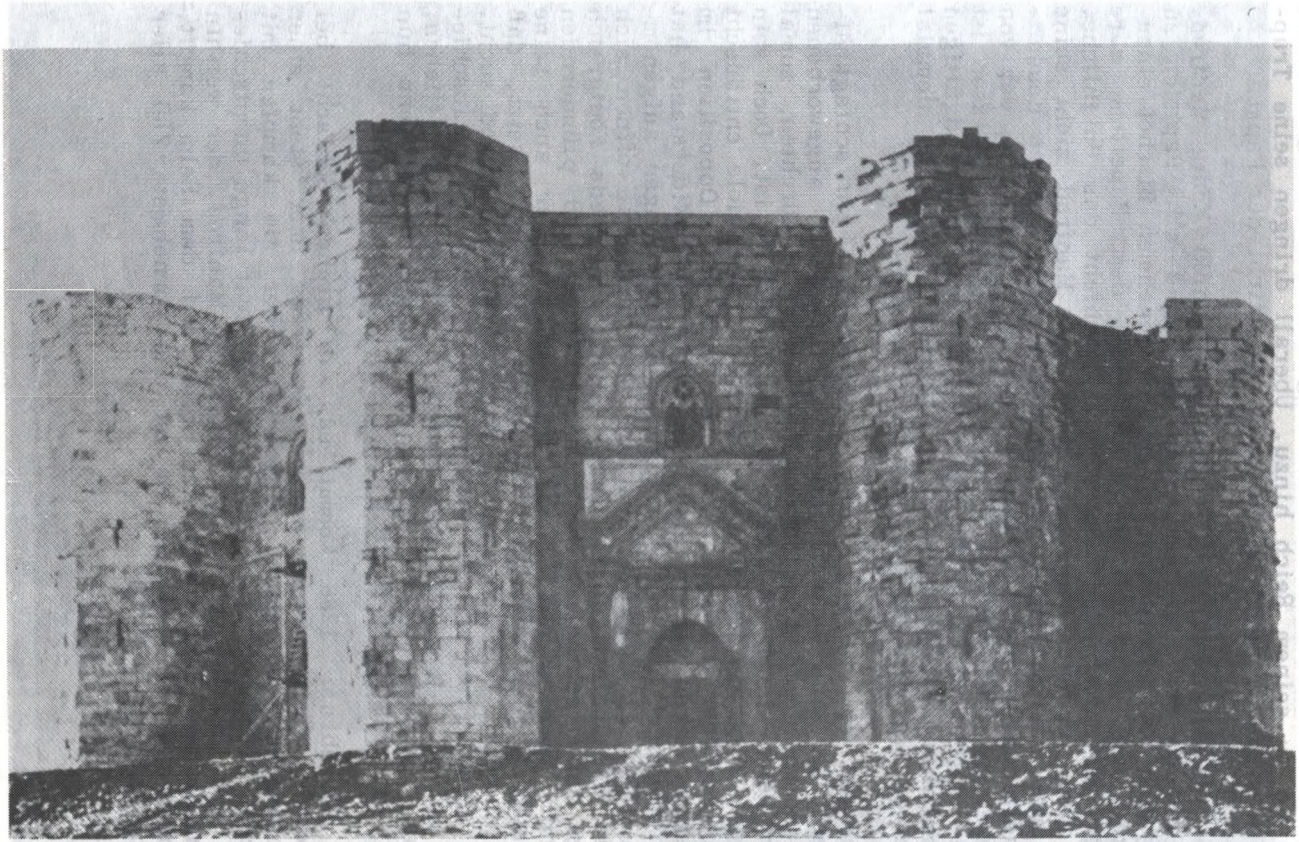
Die Parallelen zu dem, was wir erlebt haben, sind

erschreckend. Um die Wirren nach Friedrichs Tod zu beenden und um sein Erbe anzutreten, folgt der Kaiserenkel Konradin einem dringenden Ruf der Ghibellinen und bricht von Augsburg auf, um das Reich zu retten. Er ist erst 15 Jahre alt, aber ihn schrecken nicht die Bannflüche des Papstes, auch nicht die Tatsache, daß der Papst inzwischen den französischen König Karl von Anjou als Bundesgenossen gewinnen konnte. Konradin zieht mit seinen Getreuen und seinem Heer nach Italien, erringt in einer Schlacht im Arno-Tal einen glänzenden Sieg und zieht im Juli 1268 in Rom ein. Die Stadt jubelt und hat sich geschmückt wie seit Menschengedenken nicht mehr. Konradino, wie ihn die Italiener nennen, wird bewundert als 'das schönste Kind, das man nur finden konnte'. Am 23. August kommt es bei Tagliacozzo erneut zur Schlacht, die Karl nur mit knapper Not für sich entscheiden kann. Aber Konradin und seine Getreuen werden gefangen und vor Gericht gestellt als 'Verräter an der Krone und Feinde der heiligen Kirche'. Die Sieger halten Gericht über die Besiegten, und ebensoviele 'Hauptkriegsverbrecher' wie später in Nürnberg werden zum Tode verurteilt und am 29.Oktober 1268 in Neapel aufs Schafott geführt. Das Reich verfiel in Totenstarre, die Völker Italiens "empfanden tiefsten Schmerz" - heißt es in einer zeitgenössischen Chronik.

Mit Konradin ging die Herrlichkeit des Reiches unter und lebt seitdem nur noch in der Sage.

Auf dem Totenbett hatte Friedrich seinen Sohn Manfred zum Nachfolger im sizilischen Reich bestimmt. Er sollte es als Reichsverweser für den kommenden Kaiser Konrad verwalten. Nun beginnt eine Tragik, wie sie nur in einem germanischen Drama vorkommen kann.

Manfred ist so beliebt im Volk wie kein Herrscher vor ihm, noch mehr als der Kaiser selbst. Alle wollen ihn als ihren König und Herrn und drängen ihn, König von Sizilien zu werden. Ganz Italien würde ihm folgen. Er aber zögert und läßt die Fürsten und Städte nur auf den Kaiser Konrad vereidigen, den niemand kennt. Das Volk aber will ihn als sichtbaren König. Als Manfred ablehnt, macht sich tiefe Enttäuschung breit und das Reich beginnt zu zerböckeln. Was ist ein Reich ohne König! Ein Spielball eigensüchtiger kleiner Potentaten, korrupter Elemente, angriffslustiger Feinde. Erst viele Jahre später, als die Intrigen des Papstes unerträglich werden und dieser überall Bundesgenossen gegen Manfred sucht, läßt er sich in Palermo zum König von Sizilien krönen. Nun fällt ihm alles von alleine zu und das Volk umjubelt ihn. In mehreren Schlachten in



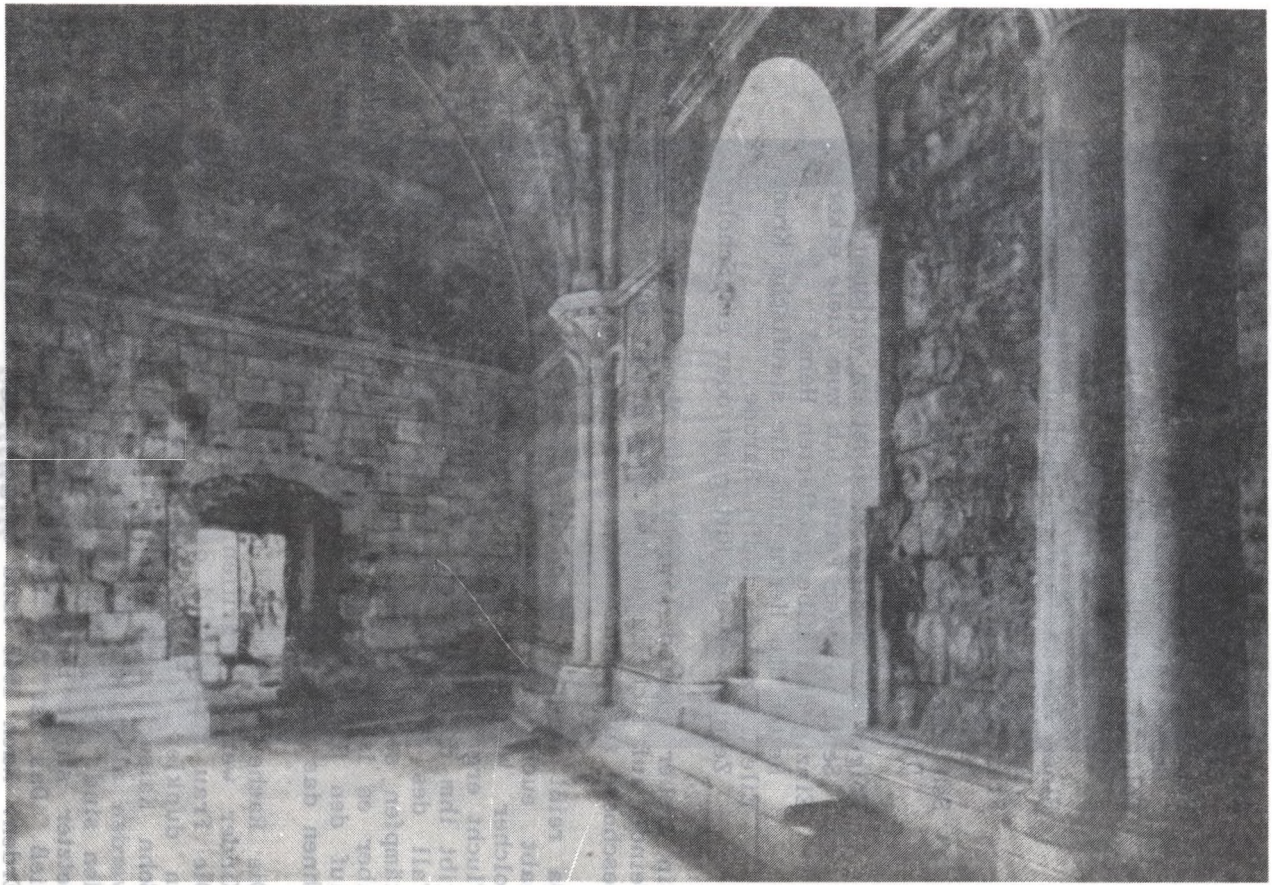
Castel del Monte, Südfront. Erbauer: Friedrich II. von Hohenstaufen

Süd- und Norditalien ist er siegreich und bringt weitere Gebiete zu seinem Reich hinzu. Überall dringen seine Truppen vor und marschieren auf Rom. Da stirbt der Papst.

Eine einmalige Gunst des Schicksals winkt König Manfred. Er braucht nur in Rom einzuziehen und alle Papisten zu verjagen und stattdessen einen ihm genehmen Bischof einzusetzen und der tödliche Kampf mit dem Papsttum wäre siegreich entschieden. Doch jetzt geschieht das Unfaßliche, zu dem nur ein Deutscher fähig ist: Manfred zieht seine Truppen zurück und wartet, bis man in Rom einen neuen - feindlichen - Papst gewählt hat. Es ist Urban lV., der von demselben unversöhnlichen Haß auf die Staufer besessen ist und den Kampf augenblicklich fortführt bis zur endgültigen Vernichtung. Schwäche verzeiht das Schicksal niemals! Manfred hat verspielt - durch Großmut.

Zwar ist er ein glänzender Feldherr, hat ein schlagkräftiges Heer und braucht auch die inzwischen angeworbenen Franzosen unter Karl von Anjou nicht zu fürchten, zumal sein Reich durch 32 starke Burgen gesichert ist. Doch sein langes Zögern und Zuwarten hat nicht nur viele enttäuscht und unsicher gemacht, sondern auch der Opposition im eigenen Lager weiten Raum gelassen. Der Widerstand hat sich formiert und mit den Feinden Verhandlungen aufgenommen. Und als das französische Heer anrückt, öffnen sich viele Grenzbefestigungen durch Verrat. Manfreds Königreich liegt jetzt schutzlos vor dem mordenden und plündernden Feind. Über diesen Verrat ist Manfred, der auch seine ärgsten Gegner ehrenhaft behandelt hat, so entsetzt, daß er innerlich zerbricht und in der Schlacht den Tod sucht. Von seiner Frau und seinen drei kleinen Kindern verabschiedet er sich und gibt Anweisungen, rechtzeitig zu fliehen, damit sie nicht in die Hände der Feinde fallen. Denn nun ahnt er, was ihnen droht.

Am 26.Februar 1266 kommt es zur großen Schlacht bei Benevent, östlich von Neapel. Manfreds Heer steht einer siebenfachen Übermacht gegenüber, aber sie kämpfen mit solcher Todesverachtung, daß die Schlacht lange unentschieden hin und her schwankt. Um König Manfred, der weithin sichtbar mit dem staufischen Adler auf dem Helm kämpft, türmen sich die Leichen. Er ist das vornehmste Ziel aller Angriffe.



Castel del Monte, Innenansicht

Felix Dahn hat diese schicksalhafte Begegnung beschrieben:

Auf, in den Sattel, ihr freud'gen Vasallen!
Seht ihr die Fahnen der Friedriche wallen,
Fahnen des staufischen Heldentums?
Senket die Speere nun, spornet die Rosse,
Folgt im Gewölk mir der Todesgeschosse,
Sicher des Sieges nicht, - aber des Ruhms.

Einer von uns nur auf sieben von ihnen!
Immer die wenigern sind Ghibellinen!
Freut euch, ihr Schnitter, der Fülle des Korns!
Hört ihr die Hörner des Feindes ertosen?
Seht ihr sie nah'n! Ja, sie sind's, die Franzosen:
Drauf mit dem Sturme des schwäbischen Zorns!

Folget dem König! Sonst ist er verloren!
Seht, wie der Feind sich zum Ziele erkoren
Einzig den silbergeadlerten Helm!
Rettet den Herrn und die staufische Krone,
Eilet, Siziliens tapfre Barone,
Zeigt, wer ein Ritter ist oder ein Schelm!

Ein treuer Freund tauscht mit Manfred den Helm, um die Feinde auf sich zu lenken und bricht unter dem Sturm der Geschosse zusammen.

Da reißt Manfred sich den Helm vom Kopf und ruft: "Ihr habt euch geirrt! Der König bin ich!" und fährt mit solcher Wut unter die Feinde, daß sie panikartig die Flucht ergreifen. Aber von weit her trifft ihn ein Pfeil und gibt ihm den Tod, den er schon lange gesucht hat. Mit dem Fall des Königs ist auch die Schlacht entschieden. Wohl kämpfen seine Ritter, Söldner und Sarazenen tapfer weiter, aber es ist der Mut der Verzweiflung, ohne jede Hoffnung auf den Sieg. Mann für Mann gehen sie unter - und mit ihnen das Reich.

Die Rache der Sieger ist fürchterlich. Manfreds Frau und Kinder werden ergriffen, ehe sie sich einschiffen können. Die Frau stirbt bald darauf vor Gram. Die Kinder werden in dunklen Kerkern angekettet, ebenso Enzio, der letzte Sohn Kaiser Friedrichs. Die Eisenringe um Hals und Füße werden alle paar Jahre erweitert, wenn sie zu eng geworden sind. Nie wieder haben sie das Tageslicht gesehen. Als letzter stirbt Enzio nach 23 Jahren angeschmiedet im Verließ. Das ist die Rache des 'Stellvertreters Christi' auf Erden. Nach 1945 fand er gelehrige Schüler in den 'christlichen Soldaten', die die letzten Reste des Reiches dem

Konradin

Erdboden gleichmachten und seinem letzten Repräsentanten ein ähnliches Schicksal wie Enzio auferlegten.

KÖNIG MANFREDS GRAB

Den toten Manfred plünderten Burgunden,
  Zerfleischend ihn mit zwanzig Lanzenwunden,
Gern gab dem Ketzer jeder einen Stich:
  Und Karl von Anjou trat, der bleifarbbleiche,
Mit ehrnem Fuß fest auf die Brust der Leiche
  Und sprach: "Aas bist du - Herr bin ich."

Auf ödem Heidemoor verscharrten Knechte
  Abseits vom Weg ihn unter Dorngeflechte. -
Ein Krüppel, dem er wohlgetan einmal,
  Wollt ihm ein Holzkreuz auf die Grube setzen:
Jedoch mit Hunden ließ hinweg ihn hetzen
  Johann, Cosenzas Kardinal.

Ein Dornbusch nur war Merkmal jener Stätte.
  Doch nach sechs Jahren träumt im Purpurbette
Dem Anjou, - um sich schlug er mit der Hand! -
  Den toten Manfred hör' er drohend sprechen:
"Dein Reich wird spurlos in Italien brechen:
  Ich ruhe bald in freiem Land."

Empor fuhr der Tyrann: "Dies Omen wend' ich!
  Des Ketzers ausgegrabne Knochen send' ich
Nach Frankreich, dort zu senken sie ins Meer!"
  Und auf das Schlachtfeld sandt' er seine Boten,
Viel hundert Häscher nach dem einen Toten: -
  Sie kamen heim, die Hände leer.

"Herr", sprachen sie," mag uns dein Zorn verschlingen -
  Wir können diesen König nicht dir bringen:
Ein Dornbusch - wie du weißt - stand an dem Ort:
  Der muß gewesen sein von wilden Rosen:
Denn unabsehbar jetzt im Lenzwind kosen
  Viel tausend, tausend Rosen dort.

'Den Wald der Rosen' nennt den Ort die Menge;
  Unscheidbar wogt das duft'ge Strauchgedränge:
Unmöglich ward, daß man das Grab erkennt!"
  Lang ist des Anjou blutig Reich zerfallen:
Um Manfred singt ein Heer von Nachtigallen
  Im Rosenwald von Benevent.

(Felix Dahn)

Der Text dieser Broschüre wurde beim Freundestreffen zur Wintersonnenwende 1985 als Lesung verwendet.

Die DEUTSCHE BÜRGERINITIATIVE e.V. wurde 1971 von Rechtsanwalt Manfred Roeder gegründet. - Es erscheinen monatlich Rundbriefe in deutscher sowie englischer Sprache und gehen in über 30 Länder auf allen Kontinenten. Zusätzlich erscheinen Flugblätter, Broschüren und Jahrweiser. Der Versand erfolgt ohne Rechnung. Es wird aber erwartet, daß Bezieher der Rundbriefe mindestens 36,- DM pro Jahr überweisen. Da die ganze Arbeit der DEUTSCHEN BÜRGERINITIATIVE (Europäische Freiheitsbewegung) nur von freiwilligen Spenden getragen wird, ist jede darüber hinausgehende Zuwendung herzlich willkommen.

Die Selbstkosten der Flugblätter, Jahrweiser und Broschüren sind jeweils gesondert vermerkt.

Überweisungen bitte nur an: Deutsche Bürgerinitiative
Postscheckkonto ..... Ffm 193 55-600
Raiffeisenbank ..... 3579 Neukirchen (Schwalm-Eder)
Konto-Nr. 6104 185 ..... (BLZ 513 932 74)
In Österreich nur an: Manfred Roeder
Österr. Postsparkasse Wien ..... Konto-Nr. 2 380 120

DIE SELBSTKOSTEN DIESER BROSCHÜRE BERTAGEN DM 5,--

Schriftenreihe der DEUTSCHEN BÜRGERINITIATIVE e.V.

Heft 1:	Manfred Roeder, 'Unser Kampf gegen eine widernatürliche Justiz	DM	3,--
Heft 2:	Die Auschwitz-Lüge 1. Auflage, mit einem Vorwort und herausgegeben von Manfred Roeder. Auslieferung in der BRD verboten und vergriffen		-,--
Heft 3:	Manfred Roeder, Ein Deutscher Frühling	DM	6,--
Heft 4:	Albrecht Roeder, Walther Haberl zum Gedenken	DM	3,--
Jahrweiser 1981 - 1985 zu jedem Quartal		DM	6,--
Liederbuch der Deutschen Bürgerinitiative		DM	4,50
Monatliche Rundschreiben der DBI	jährlich	DM	36,--
Anstecknadel der DBI mit den drei Fackeln		DM	5,--

(Alle Preisangaben sind Selbstkosten, es ergeht keine Rechnung)